



# Der Enztäler

## wildbader Tagblatt

Verzugspreis: Durch den monatlich RM. 1,40 ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die stündliche ...

Nr. 130

Neuenbürg, Dienstag den 6. Juni 1944

102. Jahrgang

### Die Anglo-Amerikaner zwingen zu Kämpfen in Rom

Starke Kämpfe im Südteil des Circo-Gebirges

Berlin, 5. Juni. Der Befehl des Führers an die deutschen Truppen, ihre Linien bis in den Raum nordwestlich Rom zurückzunehmen, sollte verhindern, daß der Kampf über die Ewige Stadt hinwegziehe. Im Zuge der dadurch erforderlichen Maßnahmen übermittelte Generalfeldmarschall Kesselring am Samstagabend dem anglo-amerikanischen Oberkommando den Vorschlag, Rom zur offenen Stadt zu erklären. Obwohl sogar die Zufuhr von Wasser für die um 300 000 bis 400 000 Flüchtlinge gewachsene Stadtbevölkerung aus den in unserer Hand befindlichen Werken nördlich und östlich von Rom ungestört zu lassen, beauftragte der Führer den Vorschlag damit, daß er mit Panzerkräften in den Morgenstunden des Sonntags von Süden her in die Stadt einzudringen versuche. Unsere im Rückenabschnitt stehenden Truppen hätten bereits am Samstag im Rückzugsgebiet des Aberte neue Linien besetzt. Auch die Verbände, die bisher in den Albaner Bergen gekämpft hatten, waren nach Norden ausgewichen. Es zeichnete sich somit die Absicht ab, gemäß dem Befehl des Führers auf beiden Seiten an Rom vorbeizugehen und die Stadt dem Gegner kampflös zu überlassen. Als aber starke feindliche Panzerkräfte beiderseits der Via Appia und Via Cassina zum Angriff übergingen, war dieser Plan nicht mehr ausführbar. Einige deutsche Truppenteile mußten, um Überbrückungen zu verhindern, ihren Widerstand fortsetzen. Nachdem sie zunächst noch einmal im südlichen Vorfeld die feindlichen Panzerkräfte aufgehalten hatten, wurden sie von der Übermacht auf die Stadt zurückgedrängt. Noch in Rom selbst versuchten sie, sich vom Gegner zu lösen. Da der Feind

jedoch neue Kräfte vortrieb und auch die Tiberbrücken innerhalb der Stadt zu gewinnen suchte, um dadurch eigene Teilkräfte abzuschieben, waren sie gezwungen, ihre rückwärtigen Verbindungslinien zu verteidigen. Daraus sind Straßenkämpfe entstanden.

Neben dem Stoß auf Rom von Süden her führte der Gegner weitere Angriffe im Ostteil der Campagna, östlich der Albaner Berge sowie am Sacco und im Südteil des Circo-Gebirges. Nordöstlich Rom sind die Kämpfe noch im Gange. Zwischen Palestrina und dem oberen Tivoli, der bei Sora den Südrand des Circo-Gebirges erreicht, wiesen unsere Truppen jedoch alle Vorstöße zurück. Der Feind hatte im Kampf um einige Schlüsselstellungen und Berggipfel wieder erhebliche Verluste, die sich durch die Angriffe unserer Nachtsturmflieger noch weiter erhöhten. Besonders hart wurden die Nordamerikaner am Nordhang der Albaner Berge durch Bombardierung von Batteriestellungen und Kolonnen getroffen. Unter den 14 am Sonntag über Italien abgeschickten feindlichen Flugzeugen befinden sich zehn viermotorige Bomber. Diese wurden von unserer Flak, teils im Frontgebiet, teils bei der Abwehr eines Angriffs auf Genua, vernichtet.

### USA-Flugzeug über Berlin

Letzte Funkmeldung des „Enztäler“

Stockholm, 6. Juni. Die USA-Marine gibt bekannt, daß der nordamerikanische Geleit-Flugzeugträger „Brook Island“ durch Feindeinwirkung im Atlantik im Mai versenkt wurde.

### Adolf Hitler rettete Rom vor der Zerstörung!

Auslandsstimmen zur Aufgabe Roms — Militärische Auswirkungen unbedeutend

Norditalien, 6. Juni. In italienischen politischen Kreisen unterstreicht man zum Fall von Rom, daß die militärischen Auswirkungen unbedeutend seien. Das Gelände nördlich von Rom ist tief in die Apenninen hinein tiefe dieselben Verteidigungsmöglichkeiten wie das Vergellände südlich Rom. Neue große Flugplätze, die einen größeren Aktionsradius gestatteten, habe der Gegner dadurch nicht gewonnen. Der mannhafte Ansturm Mussolinis habe seine Wirkung nicht verfehlt. Der Kampf gehe weiter, und die seelische Erschütterung, die der Fall Roms für das italienische Volk mit sich bringe, werde auch ihre guten Seiten haben. Besonders beachtet wird in maßgebenden italienischen Kreisen das vornehme Verhalten der deutschen Führung und der deutschen Truppe, das es ermöglicht hat, die Ewige Stadt vor den Schrecken einer Belagerung, vor Straßenkämpfen und Zerstörungen zu bewahren. Um so empörter ist man über die hinterhältige Art feindlicher Mesurungen, die es so darzustellen versucht, als ob Rom richtig erobert und nicht gerettet worden wäre. In Norditalien aber, so betonen die hierigen maßgebenden politischen Kreise, gilt nunmehr der alte Schlachtruf: „O Roma, o morte“.

„Für uns Italiener von tiefer moralischer Bedeutung“

Mailand, 6. Juni. Der Bericht aus dem Führerhauptquartier sowie die Vorkämpfe des Duce an das italienische Volk zur Klärung der Stadt Rom gibt der oberitalienischen Presse am Montag das Gepräge. In den Kommentaren wird besonders hervorgehoben, daß der Führer die Klärung Roms angeordnet hat, um diese Stadt vor den Verwüstungen des Krieges zu schützen.

Der Befehl Hitlers, so schreibt „L'Atalia“, nicht in Rom zu kämpfen, um die Stadt vor der Zerstörung zu schützen, hat sie vor der Katastrophe bewahrt.

Das Mailänder faschistische Blatt, „Repubblica Fascista“ erklärt u. a.: Wenn auch der Besitz Roms durch die eine oder die andere Seite für den Feldzug in Italien und noch weniger für den Verlauf des ganzen Krieges seinen entscheidenden Wert haben kann, so hat es dagegen für uns Italiener eine tiefe moralische Bedeutung. Rom wurde Schritt um Schritt von den unbefangenen Soldaten des großen Reiches verteidigt. Das Schicksal wollte es, daß nicht wir es waren, die Rom bis zum letzten Atemzug gegen die Invasion der neuen Barbaren verteidigten. Eine schlimmere Nüchternheit konnte den Italienern das Volk vom Schicksal nicht zuteil werden. Jetzt aber, schließt das Blatt, rufen wir allen Italienern von Ehre zu: „Unterdrücken wir unsere Leidenschaften, wenden wir alle Kräfte und Sinne dem Imperativ der Wiedererhebung zu, ohne jedes weitere Högnern müssen wir zum Kampf zurückkehren“.

„Kein Grund für die Anglo-Amerikaner, sich zu brüsten“

Lazio, 6. Juni. (Staatsdienst des DFB.) Als einen erlösenden frischen Luftzug in der durch die brutale Kriegsführung der Antifaschisten geschaffenen erstickenden Atmosphäre bezeichnet der stellvertretende Sprecher der Regierung die Ankündigung Deutschlands, daß es alles unternehmen werde, um die Befreiung Roms zu verhindern. Öffentlich hätte es im Interesse des deutschen Oberkommandos gelegen, die Hauptstadt Italiens durch Ausnutzung der dort gegebenen Verteidigungsmöglichkeiten in ein Schlachtfeld zu verwandeln. Trotzdem habe man auf strategische Vorteile verzichtet. Domet weist darauf hin, daß die Anglo-Amerikaner keinen Grund hätten, sich mit dem „Fall von Rom“ zu brüsten, da die Stadt von den deutschen Truppen ohne Kampf aufgegeben wurde, um ihre Kulturschätze vor der Vernichtung zu bewahren. Dies sei nicht das erste Mal, daß deutsche

Truppen kulturelle Werte achteten. Domet erinnert daran, daß im Sommer 1940 Paris zur Ubergabe aufgefordert wurde. Die deutschen Truppen hätten Paris geräumt.

„Gibt europäisches Verantwortungsbewußtsein“

Triest, 6. Juni. Die Aufgabe von Rom hat in den hierigen politischen Kreisen und der Presse keine Überraschung ausgelöst, umso mehr als die deutsche Führung die Stadt auf Grund ihrer tausendjährigen Geschichte vor den Gefahren des Krieges verschonen und deshalb von ihrer Verteidigung Abstand nehmen wollte. Dieses echt europäische Verantwortungsbewußtsein des Führers wird daher auch von der gesamten Presse in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen gestellt, wobei man betont, daß sehr viele Fälle gerade dieses Krieges bewiesen hätten, welche günstige Verteidigungsmöglichkeiten eine Millionenstadt bietet. Die deutsche Führung habe befehlungsgetreu die kulturellen und ethnischen Werte der Ewigen Stadt höher bewertet und Rom zur offenen Stadt erklärt. Dieser von Verantwortungsbewußtsein getragenen Auffassung stellt die Presse am Dienstag das gewissenlose Verhalten der anglo-amerikanischen Eindringlinge gegenüber, die sich nicht scheuten, die römische Bevölkerung gegen die deutschen Truppen aufzuheben. Besonders scharf brandmarkt man aber das Vorgehen der alliierten Truppen, das dazu geführt habe, daß es in der offenen Stadt zu Straßenkämpfen kommen mußte.

„Weder in politischer noch in militärischer Hinsicht ein Wendepunkt“

Bern, 6. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erklärt: „Es ist außer Zweifel, daß die deutsche Führung von vornherein Rom nicht halten wollte. Es war vorzuziehen, daß sich Generalfeldmarschall Kesselring früher oder später weiter nach Norden zurückziehen würde, wenn General Alexander gegenüber Nachdruck auf seine Offensive legte.“ — Die „Tal“ schreibt: „Der Fall von Rom bedeutet weder in politischer noch in militärischer Hinsicht einen Wendepunkt des Krieges.“

Bitterer Beigeschmack für die Alliierten

Stockholm, 6. Juni. Im Zusammenhang mit der Befreiung Roms berichtete der Londoner Korrespondent von „Göteborgs Handels- und Schifffahrtstidning“, daß man in England enttäuscht sei über den mangelhaften Verlauf, die 10. Armee einzuführen. Durch den letzten Geländegewinn würden den Anglo-Amerikanern neue Sorgen erwachen, besonders im Zusammenhang mit dem Nachdruck. Es sei noch unklar, ob die Alliierten imstande sein würden, den Feind mit vollster Kraft und so großen Streitkräften an den Aufstellungen der Stellung Curova anzugreifen, daß die Entscheidung des Krieges dort falle.

Der Londoner, so schreiben die Londoner Korrespondenten Stockholmer Zeitungen, widme der Nachricht über Rom kaum die Aufmerksamkeit, die zu erwarten war, sondern denke häufig an größere und vielleicht blutigere Operationen. Es fehle nicht an warnenden Proteststimmen. „Daily Herald“ schreibt: „Der Weg nach Rom war schwer und bedrückend, und wir dürfen nicht vergessen, daß der Weg nach Berlin noch schwieriger sein wird.“ — „Daily Telegraph“ nicht dem Fall Roms in erster Linie politische Bedeutung bei. Das eigentliche Ziel der Anglo-Amerikaner in Italien sei aber die Vernichtung der deutschen Streitkräfte. Keblische Gedankenbränge bringt die „Times“ zum Ausdruck und schließt ihren Kommentar mit dem bezeichnenden Satz: „Die Befreiung der italienischen Millionenstadt wird die anglo-amerikanische Militärorganisationen auf eine außerordentliche Probe stellen“.

### Nach neun Monaten!

Auf Grund des infamen Verrats vom 8. September haben die Anglo-Amerikaner bekanntlich spätestens zu Weihnachten in Rom sein wollen. Als ihnen das trotz ihrer Offensiven und ihrer großen Verluste dank einer von ihnen nicht in Rechnung gestellten Tapferkeit und Widerstandskraft der deutschen Italien-Truppen gründlich mißlang, wurde der Termin bis Ostern verlängert, aber auch er konnte nicht entfernt eingehalten werden. Erst jetzt, volle neun Monate nach dem Abschluß des Verräterabkommens mit Badoglio, nach schwersten militärischen Opfern und vielen Enttäuschungen ist es der am 12. Mai mit ungeheurer Material- und Truppenübermacht begonnenen neuen Großoffensive endlich gelungen, Rom in die Hand zu bekommen. Auf dieses nun mit so gewaltiger Verzögerung erreichte Ergebnis kann sich die anglo-amerikanische Führung um so weniger etwas zugute tun, als einmal Rom militärisch gesehen im Rahmen des europäischen Gesamtkampfes keinen wichtigen Eckstein aufweist und außerdem die deutsche Führung es für richtiger gehalten hat, diese Stadt aufzugeben, anstelle zu ihrer weiteren Behauptung Ressourcen einzusetzen, die an anderer Stelle zweckmäßiger verwendet werden können.

Es braucht kaum noch gesagt zu werden, daß sich auch jetzt wieder die barbarische Chuzurpolitik der Anglo-Amerikaner gegenüber den edelsten Kräften der europäischen Kultur gezeigt hat. Schon im früheren Verlauf des Krieges haben ihre Terrorflieger bewiesen, daß sie nicht einmal vor der Zerstörung der profanen Kulturwerke und religiösen Denkmäler der Ewigen Stadt zurückzusehen. Als der erste Bombenangriff auf Rom erfolgte, ging ein einziger Schrei des Entsetzens und der Empörung durch die Christenheit und die zivilisierte Welt überhinauf. Dessen ungeachtet folgten noch zahlreiche weitere Terrorangriffe auf Rom selbst, auf das Gebiet der Basilika und auf die nördliche Sommerresidenz Castel Gandolfo, denen sich dann auch noch das verabscheuungswürdige Bombardement der berühmten Benediktinerabtei Monte Cassino anschloß, alles Ereignisse, die auch im schlimmsten Fall kriegerischer Entartung in den Bereich der Unmöglichkeit hätten verwiesen werden müssen. Aus dem gleichen Weltkulturföndlicher Verantwortungsbewußtsein und jüdisch-bolschewistischer Zerstörungslust heraus hat nun folgerichtig General Alexander den deutschen Vorschlag, Rom als offene Stadt anzuerkennen und damit der Gefahr einer Einbeziehung in die Kampfhandlungen zu entziehen, nicht nur beantwortet, sondern im Gegenteil in einem heftigen Aufmarsch die Bevölkerung Roms zum bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Truppen aufgefordert. Daraus geht hervor, daß die Anglo-Amerikaner Rom mit voller Absicht zum Kampffeld gemacht haben. Den schändlichen Urhebern dieses ausgebrochenen verbrecherischen Planes fällt darum auch die alleinige Schuld und Verantwortung für Zerstörungen zu, die sich im Zuge der Kriegshandlungen in Rom ergeben. Ist es schon eine Entweihung und Entwürdigung der Ewigen Stadt, daß sich nun der Böllermischmasch der Anglo-Amerikaner, Senegaleser, Bolschewisten usw. in ihren Straßen breitmacht, so gehört es vollends in das Kapitel der Kulturverschandlung, daß diese Schänder Europas ihre Kriegshandlungen selbst in das Gebiet einer Stadt von der kulturellen, historischen und religiösen Rolle Roms tragen, deren Ausparung und Schonung angesichts der andärrücklichen deutschen Angebote nur eine Sache des primitivsten guten Willens und eines anständigen Kulturgesetzes gewesen wäre.

Daß die Befreiung Roms keinen uns gewohnt rührenden militärischen Erfolg der Anglo-Amerikaner darstellen kann, ist in der englischen Presse notgedrungenweise schon im voraus zugegeben und mit dem Hinweis begründet worden, daß es dazu der nichtgelungenen Vernichtung der deutschen Kampfkraft bedürft hätte. Der ernstzunehmende englische Militärkritiker Videll Hart sagte gerade nach der deutschen Klärung Roms seine Meinung dahin zusammen, daß die alliierten Ausfahrten für „einen Knack nur nicht so gut sind“. An greifbaren Tatsachen zur Veranschaulichung dieser vorsichtigen Auffassung wird es in der Zukunft nicht fehlen. Die Anglo-Amerikaner werden es im Sinne der zur Klärung Roms ergangenen Erklärungen des Führers und des Duce vielmehr erleben, daß gerade angesichts der Entwürdigung Roms durch den militärischen Rückzug des Generals Alexander in allen europäischen Völkern der leidenschaftliche Wille bekräftigt wird, im Augenblick der wirklich entscheidenden Kämpfe den Japsoren eine vernichtende Niederlage beizubringen und mit ihr auch dem ehrwürdigen Rom seine Freiheit wiederzugeben.

Im übrigen hat es noch keine 24 Stunden gedauert, bis sich auch für Rom die sattem bekannte Galeiterscheitungen anglo-amerikanischer Befreiungen abzeichneten begannen, meldete doch schon am Montag die Londoner „Times“ wörtlich: „Die Einwohner Roms beginnen ernsthaft unter Hunger zu leiden. Das Problem ihrer Ernährung wird eine Probe für die alliierte Organisation und Fähigkeit liefern.“ Das sind also genau dieselben Worte, die man in englischen und amerikanischen Zeitungen auch in Bezug auf Sizilien und Süditalien lesen konnte, die aber nicht das Gerinaste daran geändert haben, daß viele von den Anglo-Amerikanern besetzten süditalienischen Gebieten dem juchzenden Hunger und Fieber, dem schrecklichsten Massensterben unter ausbrechenden Epidemien und einer fortwährenden sozialen und politischen Wirnis preisgegeben worden sind. Soll Rom eine neue Leidensstation des anglo-amerikanischen „Bolschewismus“ sein? Der Gedanke allein genügt, jedem wahrhaft europäischen Freiheitskämpfer Welt und Arm für die Stunde zu traffen, in der es wirklich um Leben und Zukunft unseres europäischen Kontinents geht.

Ausbreitung englischer Bergarbeiterstreiks. Der Streik in den schottischen Kohlenbezirken von West-Edinburgh und East-Dumbarroshire hat sich weiter ausgedehnt. Bekannt liegen jetzt neun Bezirke still.

## Der Bericht des DRW.

Das Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz des Angebots der deutschen Führung, die Stadt Rom zur Erhaltung ihrer kulturellen Werte nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, ließen nordamerikanische Panzerverbände in den Mittagsstunden des 5. Juni bis in das Stadttinnere vor, um sich in den Weg der Eiserne Brücken zu legen. Es kam zu erbitterten Straßenkämpfen, die in den Abendstunden noch andauerten.

Ingefaßt dieser Haltung des Feindes war es unabweislich, daß Rom entgegen den klar bekundeten deutschen Absichten doch zum Kampfgebiet wurde. Die deutsche Führung wird aber auch jetzt noch bestrebt sein, die Kämpfe in und um Rom auf das für die Kriegführung unumgängliche Maß zu beschränken.

Nördlich der Stadt sind heftige Kämpfe mit harten feindlichen Angriffen im Gange. In dem schweren Ringen üblich Rom haben sich die Wehrverbände des Generals der Flieger Ritter von Pohl besonders ausgezeichnet.

Bei und südlich Cassa, südlich Gaerico und nördlich Sora schenken unsere Truppen harte von Panzern und Schützenpanzern unterstützte feindliche Angriffe blutig zurück.

In den schweren Kämpfen der letzten Wochen hat sich die 71. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Kaapfe hervorragend bewährt.

Italienische Torpedobollzüge griffen in der letzten Nacht Schiffsziele in der Bucht von Gibraltar an, beschädigten vier Frachter mit 20 000 BRT schwer und erzielten Treffer auf zwei weiteren Frachtern.

Bei Einflügen nordamerikanischer Bomberverbände in den norditalienischen Raum und über dem Frontgebiet wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe, Jäger und Marineflak 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein deutscher U-Boot verlor in der Nacht ein feindliches U-Boot.

Au der Ostfront gewann der Angriff der deutsch-rumänischen Truppen im Kampfraum nordwestlich Jassy trotz heftiger feindlicher Gegenwehr und wiederholter Gegenangriffe weiter Boden. Starke deutsch-rumänische Fliegerverbände griffen laufend mit guter Wirkung in die Kämpfe ein und vernichteten in Luftkämpfen 42 feindliche Flugzeuge.

Im Verlauf mehrerer Nachgefechte verlor die Einsatzkräfte der Kriegsmarine im finnischen Meerbusen vier sowjetische Schnellboote und brachte Besondere ein.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der letzten Nacht Bomben auf das Stabsgebiet von Bln.

## Die Intensivierung des Krieges

Künftlich der 88. Vertreterversammlung des Zentralverbandes der finnischen Konsumgenossenschaften erklärte Finanzminister Tanner, es sei klar, daß die Intensivierung, zumindest soweit sie den europäischen Weltteil betreffe, immer näher rückt. Ein Zeichen dafür sei die fortschreitende Intensivierung des Krieges. Gleichzeitig verstärkte sich der Druck der Alliierten auf die kleinen Völker, die man auf einen Weg zu bringen suche, den sie nicht gehen wollen.

## Die „stillen Verluste“ Englands

Während der Terrorbomben der Häuser in Brand und über 15 Personen  
Ein aus Deutschland zurückgekehrter angehobener Terrorbomber sagte, wie die „Times“ berichten, nichts um 1 Uhr auf die Stadt Leeds in Vorführung ab. Das Flugzeug stieß von einer Höhe die Turmspitze ab und schlugerte sie auf den Kirchhof, setzte ein Geschäftshaus in Brand und rief zwei weitere Häuser ein. Durch Raschentrümmer wurden ein zweites Warenhaus und mehrere Wohnhäuser in Brand gesetzt; insgesamt kamen bei dem Zwischenfall 15 Personen ums Leben.

Englische Terrorbomberangriffe hinterlassen ihre Spuren unter der Wirkung der deutschen Flak und der deutschen Jagdflieger immer wieder auch im eigenen Lande.

Neues iratisches Kabinett. Nach dem Rücktritt des bisherigen iratischen Ministerpräsidenten Ruri es Said, der durch bedingungslose Englandsbürgerschaft sein Land in Elend versenkte, hat der ehemalige Präsident der Abgeordneten, Ghandi al-Badshah, der mehrere Male Minister war, ein neues Kabinett gebildet.

## Das Mädchen in der Wolke

von Erika Löffler

Verlag Dr. Arthur vom Dorp, Freital/Sachsen

### 1. Fortsetzung.

Von wem man hörte man wieder den Baron. Er tief der Weisheit den Namen der sterbenden Frau, und sein abgeschlossenes Weinen geriet diesen Namen in viele kleine Stille. Das Weinen klang leise die Hefe Stimme des älteren Arztes: „Nicht zuseh, Herr von Meister! Bitte nicht — Sie gehen Sie nur.“

Er tief nicht mehr. Aber die Gewalt seines Schmerzes, der sich in unaussprechlichem Stöhnen und Schlingern entlief, rief Apollonia Gemüt erneut in den Strudel des Jammers hinein. Der junge Arzt schob sie rasch beiseite, denn, blind vor Tränen, ließ sie das Kind zu tief ins Wasser sinken.

„Was machen Sie denn?“ riefte er erschrocken. „Reichen Sie mir das Handtuch und die Wäsche. Das andere tue ich schon selber.“

Sie gehörte mit unsicheren Händen. Der Arzt, mit dem jetzt auf der Wickelkommode ruhenden Säugling beschäftigt, warf einen Seitenblick in ihr zuckendes Gesicht. Dann sagte er sehr sanft: „Merkwürdig, es hat noch nicht geföhren. — Nicht einmal im Bad!“

Aber als Apollonia, neues Vertrauen zu ihm fassend, denn er sprach ja nun wieder auf zu ihr und schien ihr Versehen von vorn zu verziehen zu haben, ihn eben ansah, ließ das Kind einen hohen, klagenden Schrei aus, der sogleich in hilfloses Weinen überging.

Im selben Augenblick zerbrach auch nebenan im Sterbekammer die Stimme des Barons von Meister noch einmal an dem Namen Irene, während jene des alten Arztes gählig zurechtend damit befaßt war.

Apollonia stand harr aufgerichtet neben der Wickelkommode. Sie sah das immer noch winnerrnde Kind an, die kleine Eke zum Rebenbaum und dann den jungen Mann an ihrer Seite.

„Nun ist sie tot“, sagte sie schwerfällig. „Das Kind hat geföhrt — denn es ist ein ganz besonderes Kind!“

Diese Behauptung der Apollonia schien, wenn man So-dine ansah, die sich in den ersten Jahren ihres Lebens in keiner Weise von anderen Kindern ihres Alters unterschied, fast allen überaus merkwürdig. Denn mit der Mutter hatte sie auch den Vater verloren.

## Die Schlacht nördlich Jassy

Neugewonnene Laufkampflinie hält — Starke Gegenangriffe der Sowjets, die verlorene Brückensituation zurückzugewinnen

Von Kriegsberichterstatter Herbert Kieckamp

(R.A.) Der Durchbruch eines tiefgefästelten Verteidigungssystems der Sowjets und ihr Zurückwerfen in die Niederungen des Pruth haben vielen Bolschewiken das Leben gekostet. Der Feuerschlag unserer schweren Waffen, der Panzerabteilungen, der Bomben- und Feuerbatterien der Kampf- und Schlachtflieger und der Sturm deutscher und rumänischer Infanteriewellen rief tiefe Wunden in ihre Reihen und grub den sowjetischen Divisionen große Gräber. In vorbildlichem Zusammenwirken aller Waffen mußten die Bolschewiken Schritt für Schritt dem Plan der vorpreschenden Panzerkampfwagen und der angreifenden verbündeten Infanterie weichen und dabei jenes Gelände aufgeben, das für sie wohl eine der wichtigsten Ausgangsstellungen war für die Verfolgung weiterer operativer Pläne, die sich gegen Rumänien und darüber hinaus gegen den ganzen Balkan richteten. Es muß hier gesagt werden, welche hohen Verdienste die Soldaten der 11. rumänischen Infanterie-Division unter ihrem Kommandeur General Radulescu an der Erringung dieses Erfolges aufwanden. Tapfer kämpften an der Seite der deutschen Grenadiere und Panzer-Grenadiere, tapfer hielten sie nun mit ihnen die errungenen Stellungen und verteidigten sie gegen die fortwährenden Gegenangriffe der Bolschewiken.

Der Angriff der deutschen und rumänischen Divisionen und die Erringung seines Vieles löste eine Schlacht aus, die nun schon durch drei Tage nördlich Jassy brennt. Die Bolschewiken versuchten, ihre Niederlage vom ersten Tag weitzumachen und die verlorene Brückensituation am Pruth dicht vor den Toren von Jassy wiedergzugewinnen. Die Furie des Materialkampfes reißt über das Land. Erdbeben werden nach verheerenden Explosionen durch die Luft, und über der Hauptkampflinie heigt der Boden in hohen Wunden auf. Erde und Himmel scheinen eins zu sein. Der Staub, die Rauch- und Pulverwolken weichen nicht vom Kampffeld. Unter ihnen liegen die verbündeten Soldaten in den Schützengruben und Granattrichtern. Sie sind unkenntlich und nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Grau in grau, der Staub hegt über allem. Wenn die vielen hundert Rohrflügel für Minuten schweigen und das Leben in den Mulden und auf den Kluppen des Kampffeldes aussetzt, wieder nach Atem schöpft, prallen links oder rechts Panzer im Kampf um eine beherrschende Höhe aufeinander und drücken die Schlachtflieger über die Stellungen, einen Teppich reißenden Eisens niederlassend.

Es ist ein Kampf, dem der Einsatz aller Waffen gilt. In Schlachtflieger haben die Sowjets in rauen Mengen, aber unsere Jäger sind höchst hinterher. Sie scheinen so manchen ab. Und die deutschen Schlachtflieger

## Es wird nichts vergessen

Generalfeldmarschall v. Rundstedt inspiziert die Division

Von Kriegsberichterstatter Hans Polak

DRW ... 5. Juni. (R.A.) Die lange Flanke bietet Frankreich dem Meer hin. Wo sie in der Normandie und Bretagne der britischen Insel am nächsten kommt, ist die tödliche Landbarriere offenkundig, doch auch weiter südlich hat ihre geheime Schärfe Bestand. Von der Voreinrichtung an beginnt die große westliche Bucht, die sich bis Spanien zieht: die Biscaya. Zwar bleibt der Weg über See hier länger, und die Uebertragung muß dem Gegner noch schwieriger fallen als weiter nördlich, dennoch ist die vielfältige Küste kein Stiefkind der deutschen Aufmerksamkeit. Mit ihren vorgelagerten Inseln, ihren Häfen, den weitauslaufenden baulichen Rindungen der großen Flüsse bietet sie dem Gegner Lodungen und Demoralisierung.

Auch ihre „Landungsgeschichte“ hat diese Küste. Oben, bei St. Nazaire an der Loire-Mündung, haben die Briten in diesem Kriege einen mißglückten Versuch unternommen, den westlichen Teil des Kontinents zu betreten, in der Mitte, bei La Rochelle, der langgestreckten Landzunge von La Rochelle, und die Amerikaner 1917 an Land gegangen, und schließlich noch bei Le Verdon an der Mündung der Girone, einem weiteren Landeplatz der damaligen Aufständigen, fand bis zum Einmarsch der deutschen Truppen ein Denkmal der Erinnerung an jene Zeit.

Generalfeldmarschall von Rundstedt, Oberbefehlshaber West und Träger der höchsten Verantwortung an dieser Gesamtfrente, hat diesem Landstreifen kürzlich einen mehrstündigen Besuch abgestattet. Schon die Reiteroute des Feldmarschalls und die Stappen seiner Befehlsführung deuten wesentliche Prin-

zipien der modernen Kriegsführung in Angriff und Verteilung an. Die Fahrt führte von den bereitgestellten, höchst beweglichen, mit modernsten Panzern ausgestatteten Stützpunkten an die „Landfronten“ der festen Plätze, jener Verteidigungszonen also, die besonders verlockende Landungsziele auch gegen einen Angriff von der Landseite her — durch Luftlandtruppen etwa — mit Hilfe eines kombinierten und sich ergänzenden Systems von Betonbunkern und Feldstellungen, Ueberflutungsbereichen und nassen Gräben, für jeden einzelnen Mann ebenso beschwerlich wie gefährlich und für schwere Waffen unüberwindbar machen. Erst dann kam für die Besucher die Küste in Sicht, die mit ihrer Feuerkraft in gleicher Weise auf See läckenlos hinansieht, wie sie flankierend den unendlichen Strand beherrscht.

Die Gesetze der Strategie verbieten es, diesen vielfachen Angriff in seinen Einzelheiten zu beschreiben. Jeder Deutsche aber in der Heimat wie jeder Soldat hier draußen spürt daß sich schon heute hinter diesem großen Schweigen ein gewaltiges Ringen vollzieht, ein Ersähen der gegnerischen Möglichkeiten und Einfälle, ein Abkühlen aller Tücken der Natur und ein Entdecken immer neuer Wege, die Elemente in die eigene Bahn zu zwingen und dem zerstörerischen Geist der Feinde die Drohung zu nehmen.

Die Fahrt des Oberbefehlshabers zog viele Gefährten in seinen Mann. Die Verantwortlichen meldeten sich zum Wort und legten Rechenschaft ab auf oft mehr eindringliche und detaillierte Fragen. Es bleibt von alledem der Eindruck, daß hier eine Front mit einem Geis und Rhythmus ein Leben in höchster Intensität entfaltet.

„Irene genommen! Es ist schuld an ihrem Tod!“ Sie hatte dafür geföhrt, daß er es nicht sah, denn sie glaubte, es vor bediolen Blicken schützen zu müssen. Das Kind wuchs und konnte niemanden als sie. Die Leute in Haus und Hof blinnten es mit freudlichem Mißtrau an und taten ihm alles zuleibe, was sie konnten. Es spielte mit den grauen Raben der Ransell und froh mit Vorliebe auf allen Wiesen mit den mächtigen Bogenhunden des Barons umher, die dieses festliche Gebahren eines Menschenkindes mit herablassender Freundlichkeit hinnahm.

Das sah Apollonia nicht gern, denn die Händin Jutta, ihrer Nützlichkeit wegen mehrfach preisgekrönt, labbete unentwegt. Aber hier wollte sie kein Verbot als gültig erweisen; wenn es um seine Zuneigung zu den Tieren ging, zeigte sich das Kind ganz gegen alle Gewohnheit widerpenlich. Ja, es sah sogar in die Hand, die es vom Boden aufheben wollte. „Hol!“ rief Apollonia dann mit gerunzeltem Stirn. Während sich früher dies hilflos behandelte Wort, das in ihrer Sprache die ganze Schwärze der Misfata schonungslos aufdeckte als wirksames Urteil bewies, verpuffte es in solchem Falle gleich einer Knallkerze.

Die kleine unarmte die Händin ärtlich, rief ihre Wangen an deren freudlich schmelzender Stämpf und erklärte lächelnd: „Jutta ist nicht tot!“

Apollonia sah allmählich ein, daß dagegen nichts zu machen sei. Jetzt war das Kind drei Jahre alt und seiner Herrlichkeit zufolge unglücklich stark im Laufen; da kam sie mit ihren Fingern nicht mit. Außerdem aber gab es im Augenblick wichtigere Sorgen. Sie mußte zu erreichen versuchen, daß es endlich getauft wurde. Diese schwer zu lösende Aufgabe verursachte ihr viele schlaflose Nächte.

Es hatte sich so geföhrt, daß Jutta vor selben Zeit fünf Junge warf und ihre Besuche im Kinderzimmer auf diesem gewichtigen Grunde schon seit vierzehn Tagen entbehrt werden mußten. Die immer noch ungetaufte Sabine zeigte sich darüber ungeduldig, war leicht zu Weinen geneigt und machte ihrer Umgebung das Leben schwer. Eines Tages jedoch, als Apollonia in der Mittagshitze am Fenster stehend ein wenig einnickte und nach kurzem Schlummer mit einem Ruck emporsah, fand sie ihren Pflegling nicht mehr im Zimmer.

Vor Schreck stotternd, trummelte sie die Ransell, die Hilmerfrau und den Schwieger zusammen, denn sie alle waren Freunde des Kindes, das nun gesucht werden mußte. Sie berieten, wer hier- und wer dorthin sehen solle, und ließen allerlei Vermutungen an. (Fortsetzung folgt)

# Aus dem Heimatgebiet

4. Juni 1944

**Gedenktage:** 1498: Der Astronom Algomontanus (Johann Müller) geb. — 1509: Der spanische Mäler Don Diego Velazquez geb. — 1810: Christiane v. Goethe, geb. Pulvis, geb. — 1889: Der Tonbildner Siegfried Wagner geb. — 1908: Der Geograph Rudolf Credner geb. — 1940: Die Wengand-Linie auf der ganzen Front durchbrochen.

## Nichts ohne Ermächtigung wegnehmen!

Häbner hatte den Tischler bestellt, damit ihm der eine alte Tür für die Kleingartenlaube zurechtgeschnitten. Da hand nun der Tischler und befand sich mit geranzelter Stirn die Tür von allen Seiten. „Um“, machte er, „nicht so einloch, eine alte Tür zurechtzuschneiden! Woher haben Sie denn die Tür, Herr Häbner?“ Der Kleingärtner gab Auskunft. Hinter der Stadt, nahe der Brücke, sei noch eine Trümmerhülle. Da läge alles Mögliche herum. Herde, Defen, Steine, Feuerkrone usw. „Haben Sie den Eigentümer gefragt, ob Sie die Tür nehmen dürfen?“ — „Wie?“ fragte Häbner verwundert. „Ob das nun herrenlos herumliegt, oder...“ Der Tischler unterbrach. „Propst, herrenlos! Das stimmt nicht ganz, Herr Häbner. In unferen vom Luftterror beim-gelassenen Städten sind die Trümmerhüllen gefällig ge-gangenes Eigentum der bisherigen Besitzer. Beträchtliche Materialwerte liegen unter dem Schutt, die sehr zur Verwendung zum Beispiel von Befehlshabern finden können, aber natürlich im Rahmen einer planmäßigen Aktion. Aber einfach mitnehmen? So auf eigene Faust? Das geht nicht. Verhängnisvoll ist die Sache mit dem Eigentümer. Wenn er Ihnen die Tür überläßt, übernehme ich gern die Kopf-schmerzen der Umänderung für Ihre Laube. Sie aber sind die Kopf-schmerzen um ein fremdes Stück an der Laube los!“

## Die Neuregelung des Stammergerichts

Die hiesige wachsende Nachfrage nach Stammergerichten hat die Gemarkung seit langem vor die schwierige Aufgabe gestellt, markenfähige Gerichte in genügender Menge herzu-stellen. Da die knappe Kartoffelernte des Vorjahres und die gemäßigten Monate der Übergangszeit Zuteilungen im bisherigen Umfang nicht zulassen, haben sich vorüber-gehend die Schwierigkeiten erhöht.

Es ist daher notwendig, zur Herstellung des Stammer-gerichts Brot- und Mehlzeugnisse aus Getreide herauszusuchen. Deshalb werden ab sofort ausnahmsweise auch an Stelle von markenfähigen Stammergerichten (bis auf weiteres) auch Stammergerichte auf der Grundlage von Getreidezeugnissen hergestellt und verabfolgt werden. Da jetzt also auch markenfähige Erzeugnisse zur Her-stellung des Stammergerichts verwendet werden, ist es — wie bei allen markenfähigen Lebensmitteln seit Kriegsbeginn — Pflicht des Gastwirts, vom Gast hierfür Marken zu for-dern, und zwar Roggenbrot — (bis zu 100 Gr.) — oder Weizenbrot — (bis zu 50 Gr.), jedoch nur in folchem Umfang, als diese Lebensmittel zur Herstellung des Ge-richtes tatsächlich verwendet worden sind. Angesichts der gegenwärtig geltenden Proportionen wird sich selbst für künftige Gasthausbesucher die Brotmarkenabgabe in erträglichen Grenzen halten. Stammergerichte gegen Abgabe von Weizenbrot dürfen nur an einem Tage, höchstens an zwei Tagen der Woche angeboten werden.

## Eierzuteilung gesichert

**Aufgehensweise Abnahme im gesamten Versorgungsabschnitt**

Seitens der Verbraucherschaft sind in letzter Zeit hinsicht-lich der Eierzuteilung Klagen laut geworden, die jeder Grundlage entbehren und gänzlich unberechtigt sind.

Der Großhandel ist selbstverständlich nicht in der Lage, die für den jeweiligen Bedarf benötigten Mengen an ein-mal dem Kleinvertriebler anzustellen. Die Eier müssen er-st durch die Sommer, die sie wöchentlich bei den Geflügel-haltern abholen, erfasst und über die Kennzeichnungskartei-nen angeliefert werden. Außerdem müssen die laufenden Zuteilungen an die Wehrmacht, Krankenhäuser, Lazarette und ge-werblichen Betriebe berücksichtigt werden. Nicht man dazu noch die in dem feierabendigen Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln liegenden Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen ist verständlich, daß nicht bei jedem Kleinver-triebler oder in größeren Orten in jedem Stadtteil die Ab-gabe der Eier schon am Tage des Antrufs erfolgen kann.

Es ist daher zwecklos, wenn Hausfrauen dem Vertriebler immer wieder Vorwürfe machen, daß er nicht für die rechtzeitige Herbeiführung der Eier gesorgt habe.

Vor allem wird auf darauf aufmerksam gemacht, daß die ausgerechneten Abnahme der Kennzeichnungskartei jeweils des gesamten Versorgungsabschnitts hindurch gelten. Ein Verfall der Abnahme ist daher nicht zu befürchten.

## Kennzeichnung der Möbelstücke

**Eine notwendige Schutzmaßnahme**

Nach jedem größeren Luftangriff ergibt es sich, daß viele Möbelstücke gerettet werden, aber ihrem Eigentümer nicht mehr zugeordnet werden können, weil er nicht zu ermitteln ist. Wenn z. B. bei Tagesalarm der Wohnungsinhaber wäh-rend des Alarms nicht zu Hause ist, kann es vorkommen, daß nach seiner Rückkehr die geretteten Sachen schon irgend-wo untergebracht sind, ohne daß es ihm möglich ist, sie aus-zufinden zu machen. Ebenso verhält es sich, wenn aus den Woh-nungen umquartierter Möbel gerettet werden. Deshalb empfiehlt es sich dringend, sämtliche Möbelstücke, Teppiche usw., soweit sie nicht vorzeitig entfernt worden sind, mit der Kennzeichnung des Eigentümers und seiner An-schrift zu versehen. Dies kann durch Aufkleben eines Zettels an den Möbelstücken auf der Innenseite oder unteren Seite oder noch besser durch entsprechende Beschriftung mit Blei- oder Metallstift geschehen. Die Kennzeichnung der luft-gefährdeten Gebiete wird daher angefordert, in ihrem eigen-ten Interesse ihre Möbelstücke deutlich zu kenn-zeichnen.

## Rundfunk am Mittwoch

**Reichsprogramm:** 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Die Ufa (111). 11.00—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig und Posen). 12.30—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.00—15.30 Uhr: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00 Uhr: Solifonogramm. 16.00—17.00 Uhr: Aus dem Reich der Operette. 17.15—18.30 Uhr: Punkte unterhaltensame Melodienfolge. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitgeist. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00 Uhr: Präsident der Reichsnachrichtendienstes Jakob: „Sorge für den deutschen Bergmann“. 20.15—21.00 Uhr: Soldaten spielen für Soldaten. 21.00—22.00 Uhr: „Verteiltes Spiel“ in der fünften Stunde.

**Deutsches Landfunk:** 17.15—18.30 Uhr: Einsonstige Musik von Brahms, Haydn, Rensau u. a. 20.15—21.00 Uhr: Kammermusik von Beethoven mit Walter Gieseking. Siegfried Borries und Michael Raushelien. 21.00—22.00 Uhr: H. Wandert ein Kompositionsbildnis von Alexander Schellier.

## Staat Neuenbürg

So, Geburtstag. In erfreulich guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit begeht heute Herr Gustav Schlönder, Konrektor i. R., seinen 80. Geburtstag. Der Geburtstags-jubililar zog mit seiner Familie im Jahre 1937 von Freiburg-Stadt hier an und ist seitdem zu einer im Leben der Stadt wohlbekanntesten Persönlichkeit geworden. Wir entbieten ihm herzlichste Glückwünsche.

## Siegerliste von den Reichssportwettkämpfen

**Jüngerjüngend, Gefolgschaft 29/401**

1. Galt Waldemar 365 Punkte, 2. Gierbach Horst 321, 3. Danfmann Karl 308, 4. Grundner Hans 294, 5. Bauer Kurt 280, 6. Malmshelmer Günther 278, 7. Densel Karl 273, 8. Friß Johannes 268, 9. Beyle Günther 264, 10. Weisleder Erhard 253, 11. Reumeller Werner, 12. Koch Helmut, 13. Mittel Karl, 14. Blach Werner, 15. Fischer Ernst, 16. Malmshelmer Klaus, 17. Frommer Kurt, 18. Kohnmayer Friß, 19. Wilbert Alfred, 20. Kraatz Günther, 21. Finkeiner Friedrich, 22. Heiner Walter, 23. Würle Arthur, 24. Treiber Theo, 25. Mann Ernst, 27. Rinn Friß, 28. Scheerer Otto, 29. Strecker Heinz, 30. Wilbert Helmut.

**Deutsches Jungvolk, Fähnlein 29/401**

1. Sachmann Gerhard 278 Punkte, 2. Walter Alexander 270, 3. Kähler Karl 270, 4. Koch Günther 267, 5. Fischer Albert 268, 6. Gengenbach Waldemar 268, 7. Kienzie Otto 248, 8. Leicht Karl 244, 9. Kienzie Theo 244, 10. Dörmann Egon 241, 11. Dabeneicher Hans, 12. Blach Manfred, 13. Devant Her-berd, 14. Jast Herbert, 15. Kähler Karl-Heinz, 16. Weisinger Rudolf, 17. Friß Friedrich, 18. Kierle Kurt, 19. Buchter Horst, 20. Friß Wilhelm, 21. Stüb Erich, 22. Finkeiner Ger-hard, 23. Grieb Hansjörg, 24. Haug Karljürgen, 25. Walz Heinz, 26. Bloch Joachim, 27. Finkeiner Klaus, 28. Blach Otto, 29. Wolfinger Friß, 30. Frensdach Robert, 31. Müller Erhard, 32. Mauser Horst, 33. Haug Gerhard, 34. Nieger Heinz, 35. Steiner Wilfried, 36. Kröner Heinz, 37. Kraus Richard, 38. Derrmann Theo, 39. Kröner, 40. Valler Herbert, 41. Blach Reinhold, 42. Schwemmler Werner, 43. Friß Wolfgang, 44. Friß Wilhelm, 45. Haas Felix, 46. Kapp Otto, 47. Engel Karl, 48. Gagner Albert, 49. Müller Norbert, 50. Er-hard Arthur, 51. Berisch Erich, 52. Widmann Erwin, 53. Manthe Hans, 54. Schwemmler Erich, 55. König Ernst, 56. Schwarz Wolfgang, 57. Wolfinger Hans, 58. Regelmann Erich, 59. Hensler Siegfried, 60. Wilbert Gerhard, 61. Kall-sack Gerhard, 62. Kröner Friß, 63. Müller Erich, 64. Nisch Hermann, 65. Bändrich Kurt, 66. Stoll Walter.

**Mädelsgruppe 29/401**

1. Gehring Irma 200 Punkte, 2. Gehring Marianne 200, 3. Bäuerle Leni 197, 4. Hilping Gisela 212, 5. Rath Irmgard 194, 6. Kapp Lore 193, 7. Friß Della 191, 8. Stüb Marliese 181, 9. Seyfried Marianne 183.

**Jungmädelsgruppe 29/401**

1. Dagenbuch Waltraut 247 Punkte, 2. Rennecker Hedwig 239, 3. Rinn Johanna 237, 4. Gierbach Erriede 236, 5. Böblich Gisela 235, 6. Schönbaler Anne 229, 7. Bauer Martha 229, 8. Ruff Lina 223, 9. Gorgas Gerda 220, 10. Gorgas Marianne 219, 11. Stadelmann Sonja, 12. Dieß Margarete, 13. Gier Margarete, 14. Fischer Gertrud, 15. Gierbach Gretel, 16. Grieb Hilde, 17. Kern Regine, 18. v. d. Busch Wiltraud, 19. Walter Lore, 20. Ganshorn Julie, 21. Dieß Maria, 22. Erhard Emma, 23. Schürer Wiltraut, 24. Seckle Johanna, 25. Brod Renate, 26. Scherer Eise, 27. Buchter Ruth, 28. Ganshorn Martha, 29. Friß Gertrud, 30. Müller Hannelore, 31. Dopf Edith, 32. Ball Rita, 33. Weisinger Margot, 34. Wieland Hannelore, 35. Reichhoffer Inge, 36. Freilicker Helga, 37. Müller Gisela, 38. Manthe Elisabeth, 39. Fischer Hilde, 40. Ganshorn Elisabeth, 41. Berisch Waltraud, 42. Grieb Irnel, 43. Frommer Ruth, 44. Lehmann Lydia.

**Bartholomä, Kr. Gmünd, 1. Juni.** In der Siedlung Birlebach wurde einem zwölfjährigen Jungen durch ein Geschloß, das aus einem abgestürzten Flugzeug kam, die linke Hand so schwer verstimmt, daß sie nicht mehr voll ge-brauchsähig werden kann.

## Nachbars Tiere in unserem Garten

Wie oft kommt es vor, daß man in seinem Garten von fremden Tieren belästigt wird und sich nicht dagegen weh-ren kann, da man sich über die gesetzlichen Hilfsmittel und Befugnisse nicht ganz im Klaren ist. Man ärgert sich wohl, wenn Hühner, Tauben, Gänse, Enten, Katzen und auch manchmal Hunde usw. das eben frisch bepflanzte, befrüchte oder umgegrabene Beet bearbeiten oder sich gar den Kopfsalat, auch den Spinat usw. schmecken lassen oder ihre Visitenkarte zwischen Gemüse oder Blumen hinter-lassen oder wenn fremde Katzen den unserer Schädlinge-bekämpfung so förderlichen Singvögeln nachstellen u. a. m.; aber meistens bleibt es nur beim Ärger, anstatt bei einer energischen Abwehr.

Wie kann man sich dagegen schützen? Erst eine sachliche, gütliche Aussprache, und erst dann, wenn alle Veruche nach gütlicher Einigung fehlschlagen haben, ist der ge-setzliche Weg in Erwägung zu ziehen, und da kommt uns das sogenannte Selbsthilferecht zu Hilfe. Meistens sind unblinde Bäume oder Hecken die Ursache aller diesbezüg-lichen Unannehmlichkeiten. Hierbei hängt es in erster Linie davon ab, wem der Baum gehört und wem die In-standhaltung obliegt; denn wenn der eigene Baum undicht ist und ein Durchlaufen fremder Tiere ermöglicht, ist man an dem entstehenden Schaden in seinem Garten auch selbst schuld. Sind beide Teile für den Baum haftbar, so ist seine Instandhaltung und Ausbesserung unter gleichmäßi-ger Verteilung der Kosten selbstverständlich.

Nun aber können Tauben und Hühner überfliegen und Katzen überklettern; dagegen sind wir schenbar machtlos, und doch kann auch hier Abhilfe geschaffen werden. Wir stellen zunächst den Besitzer solcher Eindringlinge fest und bitten ihn, dafür zu sorgen, daß seine Tiere eingesperrt werden. Wenn eine solche Mahnung trotz zwei- bis drei-maliger mündlicher Vorstellungen nichts hilft, schreibt man dem Eigentümer der Tiere, daß man sich selbst helfen bzw. verteidigen, wenn er nicht innerhalb einer bestimmten Frist (10 bis 14 Tage) dem Schaden abhilft. Dies gilt auch für ganzlose Grundstücke. Die Selbsthilfe besteht im Weg-langen oder Töten der Tiere, zu dem der Geschädigte allerdings nur dann berechtigt ist, wenn der seinem Garten zugefügte Schaden im Verhältnis zu dem Wert steht, den das auf dem Wege der Notwehr getötete Tier darstellt. Ist letzteres nicht der Fall, dann ist der Tötende

## Verdunkelungszeiten:

Heute abend von 22.27 Uhr bis morgen früh 4.53 Uhr  
Mondaufgang 21.11 Uhr      Monduntergang 5.27 Uhr

## Mehr als fünf Söhne bei der Wehrmacht

Auf eine Anfrage wegen Zurückziehung von Soldaten von der Front wird in der Soldatenzeitung „Front und Heimat“ folgendes mitgeteilt: Grundsätzlich muß man zwei Führerbefehle unterscheiden. Der eine betrifft Berganstellung für Familien mit fünf und mehr im Wehrdienst lebenden Söhnen“ und der andere „Zurückziehung von Soldaten aus der kämpfenden Truppe aus besonderem Anlaß“. Im letzteren Befehl sind einzige und letzte Söhne von im Weltkrieg ge-fallenen Vätern gemeint. Nach dem ersten Führerbefehl ist von fünf und mehr im Wehrdienst lebenden Söhnen einer zu entlassen. Den Wünschen der Beteiligten ist inbezug auf die Wahl des vom Wehrdienst freizustellenden Sohnes soweit irgendmöglich Rechnung zu tragen. „Längerdienende“ Sol-daten kommen für eine Entlassung nicht in Frage. Die An-träge sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten.

## Hausarbeitstag und Bombenschaden

NSD. Der Reichsarbeitsminister hat mit Wirkung vom 1. 11. 43 eine Freizeitanordnung erlassen, die u. a. für alle arbeitenden Frauen mit wöchentlich mindestens 35-stündiger Arbeitszeit den Hausarbeitstag einführt. Zur einseitigen Durchführung dieser Freizeitanordnungen hat der Reichsar-beitsminister am 4. 5. 44 einen Erlass herausgegeben. Danach gilt die Freizeitanordnung für die Gefolgsleute aller Wirt-schaftszweige mit Ausnahme der Land- und Forstwirtschaft und der verwandten Wirtschaftszweige und mit Ausnahme der Heimarbeiterinnen. Grundsätzlich sollen Hausarbeits-tage nur solche verheirateten und ledigen Frauen mit eigenem Hausstand erhalten, die durch häusliche Arbeiten stark be-nutzt werden. Der eigene Hausstand steht in der Regel eine eigene Wohnung voraus. Jedoch können den Frauen mit eigenem Hausstand u. a. auch solche Frauen ohne eigene Woh-nung gleichgestellt werden, die alte oder gebrechliche Familien-mitglieder zu betreuen haben, ferner Töchter, die bei Krank-heit oder nach dem Tode der Mutter dem Vater die Wirtschaft führen. Frauen, die infolge einer Betriebsverlagerung außer-halb untergebracht sind, verlieren den Anspruch auf Haus-arbeits-tage dann nicht, wenn sie ihre bisherige Wohnung und ihre Angehörigen weiter zu betreuen haben. Hausarbeits-tage bekommen auch solche Frauen weiter, die infolge Bomben-schaden ihre eigene Wohnung verloren haben, aber durch häusliche Pflichten weiter erheblich beansprucht werden. Der Anspruch auf Hausarbeits-tage bleibt auch dann bestehen, wenn die gewährte Freizeit aus betrieblichen Gründen nicht vor- oder nachgearbeitet werden kann. Der Hausarbeits-tag kann auf jeden Werktag gelegt werden, auf den Samstag auch dann, wenn der Samstagnachmittag überlicherweise ar-beitsfrei ist. Weibliche Gefolgsleute, die regelmäßig nur an fünf Tagen in der Woche beschäftigt werden, haben keinen Anspruch auf Hausarbeits-tage.

## Vater findet die Leiche des Sohnes

**Bad Reichenhain, 4. Juni.** Seit 12. März war der 17-jäh-rige Lehrling Hermann Hauser aus Bad Reichenhain am Bre-digtal vermisst. Er hatte an diesem Tage die große Schil-fahrt nach Bad Reichenhain angetreten. Nach langen ver-gelichen Bemühungen der Bergwacht — die auch in den letz-ten Tagen die Nachforschungen wieder aufgenommen hatte — blieb es dem Vater des Jungen vorbehalten, dessen Leiche in der Alpgartenerinne auf einer Lawine liegend vorzufinden; ein kurz vorher niedergegangenes Unwetter hatte sie freigelegt.

## Schwarzpulver in Rinderhänden

**Melbach, 3. Mai.** Eine Frau in Grumbach fand beim Entrümpeln auf dem Speicher eine Flasche mit Schwarz-pulver, das früher einmal zum Sprengen von Wurzelstöcken verwendet wurde. Sie gab die Flasche ihrem 13 Jahre alten Jungen mit dem Auftrag, sie in den Bach zu werfen. Der Junge tat das aber nicht, sondern füllte das Pulver in eine Fahrradrumpfe, um diesen primitiven Sprengkörper dann mit Hilfe einer Handsäge zu sprengen. In diesem Zweck begab er sich abends mit einigen Spielkameraden in den Wald. Der Sprengkörper explodierte vorzeitig, wobei der 13 Jahre alte Burke sehr schwer, einer seiner Kameraden leichter verletzt wurde.

**Die Wartezeit bei Luftangriffsschäden.** In einem Rund-schreiben an die Träger der Rentenversicherung hat das Reichsversicherungsamt im Benehmen mit dem Reichs-arbeitsminister sein Einverständnis erklärt, daß die Warte-zeit als erfüllt angenommen wird, wenn Versicherte infolge von Luftangriffen Invalid geworden oder arbeitslos sind.

ohne weiteres Schadenerschaftspflichtig. Will oder darf man das Tier aber nicht töten, so kann man nach dem Gesetz den Eigentümer der Tiere für nachweisbar angerichteten Schaden jederzeit Schadenerschaftspflichtig machen. Schließlich kann man sich auch noch durch Auslegen von Gift und dergleichen in Feld oder Garten schützen, muß aber den Besitzer der schadenbringenden Tiere vorher auf die drohende Gefahr aufmerksam machen. P. S.

## Ist Wein lebenswichtiger Bedarf?

Die Vorschrift des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung bedroht denjenigen mit Strafe, welcher Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseiteschafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfes gefährdet. In einem Falle hatte sich ein Angelegter im Weinhandel in den Gang der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher ungericht-fertig eingefügt. Es war nun die Frage entstanden, ob in der Handlungsweise des Angelegten ein Verstoß gegen die Ware gemäß § 1 (1) der Kriegswirtschaftsverordnung zu finden und Wein zum lebenswichtigen Bedarf der Be-völkerung zu rechnen ist. Das Reichsgericht, welches sich schließlich mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte, nahm an, daß vorlegend wohl von einem Verstoß gegen die Vorschrift in dem Sinne der angeführten Gesetzesbestimmung gesprochen werden könne. Es bleibe aber zu prüfen, ob Wein dem lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung zuzurechnen sei. Diese Frage könne nicht aus dem Grunde bejaht werden, weil Wein mitunter als Heil- und Stärkungsmittel für kranke Personen verwendet wird. Diese Art der Ver-wendung sei noch nicht ausschlaggebend für seine allge-meine Bedeutung. Der Wein werde vielmehr allgemei-nlich als Genussmittel angesehen. Handelt es sich um Ge-nussmittel, die nicht einer öffentlichen Bewirtschaftung unterworfen sind, so können sie als lebenswichtig nur dann angesehen werden, wenn sie für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung nur schwer zu beschaffen und diese an das betreffende Genussmittel gewöhnt sei. Hinsichtlich des Weins sei die aufgeworfene Frage in den einzelnen Gegenden des Reiches verschieden zu beurteilen. Die Ent-scheidung sei vorwiegend auf die Verhältnisse abzustellen, wie sie in der Gegend herrschten, wo ein Verbrauch des Weins erfolgen sollte. (Urteil 4 C 102, 43 — 29. 1. 43.)

Der Elefant wollte auch „Spaß machen“. In einem vor kurzem in der ungarischen Hauptstadt gartierenden Zirkus war der stets in lustigen Streichen aufgelegte Apothekergebilde Jure D. ein hässlicher Gast. Es machte ihm ausbleibend Vergnügen, nicht nur den Darbietungen der Artisten zuzusehen, sondern auch die Tiere zu ärgern. In diesem Zweck belegte er immer einen Platz ganz vorn an der Rampe. Am meisten hatte er es auf einen gutmütigen Elefanten abgesehen, den er — sobald der Dompteur weglief — mit allerhand Schabernack reizte. Einmal brachte er dem Tier einen Apfel aus Holz mit, ein andermal eine mit Rizinus getränkte Frucht, und schließlich blieb er dem Tier eine ganze Ladung von Rießpulver in den bittend vorgestreckten Rüssel. Einmal jedoch wurde es dem geduldigen Tier doch zu bumm, als ihm nämlich der junge Mann „aus Spaß“ — wie er später angab — eine Banane vorhielt und dann dem Elefanten, als dieser sie greifen wollte, die Frucht blitzschnell wegzog und das Tier dafür mit einer mitgebrachten Nadel in den Rüssel steckte. So schnell konnte Jure gar nicht aufspringen, wie der Dickschäuter zugriff! Die Zuschauer befürchteten das Schlimmste und dachten, der gereizte Koloss würde den Spahvogel nunmehr zertrampeln. Aber er packte den Mann, schleifte ihn ein paar Mal durch den Staub der Manege und tunkte ihn dann mehrmals in ein für die nächste Nummer bereitgestelltes, für eine Wasserpantomime gedachtes Wasser. Sobald der Mann prustend an die Oberfläche kam, wurde er vom Elefanten wieder untergetaucht. Erst nach einiger Zeit ließ er von seinem Tun ab und brachte den tiefenden Apothekerjüngling wieder an seinen Stammtisch. Jure hatte es vorgezogen, unter dem schallenden Gelächter des Publikums schleunigst das Weite zu suchen und von weiteren Zirkusbesuchen Abstand zu nehmen. Der „Spaß“ war ihm doch etwas zu stark gewesen.

Freiwillig als Zahnenakrobat. Ein ehemaliger Freier, der sich in der schwedischen Hauptstadt zur Ruhe gesetzt hat, bestätigt sich in seiner Freizeit als Zahnenakrobat. Bei dieser Liebhaberei kam er auf eine ganz merkwürdige Feststellung, nämlich daß die Zahl 87 im menschlichen Leben eine bestimmte Rolle spielt. Anhand von Hunderten von Beispielen aus der Statistik soll es ihm schließlich gelungen sein, nachzuweisen, daß beispielsweise auf 87 Einflüsse Geburten einmal Zwillinge treffen. Drillinge kamen bei seiner Berechnung unter 769 Einzelgeburten einmal vor, was dem Ergebnis von 87-87 entspricht. Multipliziert man diese Zahl nochmals mit 87, dann kommt 658303 heraus. Tatsächlich soll es unter etwa 650000 Geburten durchschnittlich einmal — Zwillinge geben. Rünflinge dagegen kommen einmal unter rund 57 Millionen Geburten vor, das sind demnach 87 mal 87 mal 87! Wer's nicht glaubt, rechne nach!

Beschränkte Gesprächigkeit. In Kopenhagen wurde jetzt eine Propagandawelle gestartet, die sich gegen ein bisher selbstverständliches Gebot der Höflichkeit wendet, das Grüßen durch Abnehmen des Hutcs. Man weiß darauf hin, daß der Hut insofern des Krieges so festbar geworden sei, daß man ihn nach Möglichkeit schonen müsse. Man könne kaum noch einen neuen Hut kaufen, und wenn, dann sei er sündhaft teuer. Es wurde zur Abmilderung eines unsofortigen Hutfalles aufgerufen, zu dem sich alle Männer bekennen sollen, die sich gegenseitig hinstreckt nicht mehr in abgewandter Weise grüßen wollen, sondern nur noch durch Anlegen eines Fingers an die Hutkrempe. Von der beschränkten Gesprächigkeit sollen ausdrücklich die Grüsse gegenüber Damen ausgenommen sein. Der Herr wird also nach wie vor den Hut lüften, wenn er einer bekannten Dame begegnet. Im übrigen aber grüßen die Männer in Kopenhagen seit dem 1. April kriegsmäßig, soweit sie nicht noch ausreichende Entreserven besitzen und deshalb nicht mitmachen wollen. In Anführungen von Lesern an kopenhagener Zeitungen wird die neue Idee vielfach begrüßt. Dabei werden auch Ratsschlüsse erteilt, wie man durch entsprechende geschickte Grüsse bei dem weiter unumgänglichen Grüßen von Damen den Hut schonen kann. Es wird auch darauf hingewiesen, daß ähnliche Hutfälle vorher schon in anderen hänischen Städten ins Leben gerufen wurden, zu denen sich vielfach die überwiegende Zahl der prominenten Bürger der Stadt bekannte.

Was soll es für einen Sinn haben, oder einen so unähnlichen Geistes wie den Floh zu schreiben? Es ist aber manches Körnchen Weisheit aus der Betrachtung unheimlicher Dinge zu holen.

Der Floh ist ein Beispiel dafür, was ein Schwarzerdasein aus den Völkern macht. Die Krassen des Flohs besahen Kägel, sie sind mit den Allgen verwandt. Sie kamen aber dahinter, daß es angenehm ist, sich von einem weissen Weibel umhertragen zu lassen und dabei noch gut zu leben. Dabei verflümmerten aber die Kägel, die herrlichen Kägel, die arme Insekten beluete zu Weisseweilen machten. Die Natur bestrafte den Faulen, der im fremden Weisse sah und die Kägel felen ihm schließlich ganz aus. Er wurde dick und geträgig, sein geistiger Horizont verengte sich und hätte er nicht seine Vastlust zur Kunst des Springens genommen, er wäre ganz und gar verkommen. Ein Dasein in Kampflustigkeit macht gemein und niedrig.

Der Floh, dieser Springmeister, ist ein Meister in seinem Fach. Er braucht diese Rännerschaft, von einem laufenden Annabus auf den andern zu springen. Es hilft nicht, wenn alle anderen Flohe schreien: „Alles besetzt“, er kommt doch noch mit.

Er liebt bewaldete Gegenden. Affen und Hunde sind dabei seine Lieblingsaufenthalte. Mit dem Affen ging er eine Symbiose ein. Dieser ist sein Brot- und Nahrung und hat dafür an ihm eine Gelegenheits- und anhaltende Beschäftigung. Ein Affe ohne Floh zieht die Stirn kraus und langweilt sich. Hunde, Fische und Vögel sind anderer Meinung. Vögel drummen unanständig, falls sie ihn haben. Hunde und Fische „knabern“ sich dort, wo er faßt, mit den Zähnen. Gähner veranlaßt er, auf einem Bein zu stehen, das andere Bein blühartig zu bewegen und dabei leise Klänge in sich hineinzumurmeln.

Der Spezialist Menschenfloh soll durch eine Epidemie ausgehorben sein. Die Sache ist aber ungewiss. Selbst Könige und Königinnen sollen früher vor ihm nicht sicher gewesen sein. „Es war einmal ein König, der hatte einen großen Floh.“ Bei der Königin Elisabeth von England, die sich nie wusch, wird das Tier sich zurecht gefunden sein. Wenn es wahr ist, daß es ihn nicht mehr gibt, dann ist er vielleicht an einem Malaria-Infektionsprozess zugrunde gegangen.

Seinen Verwandten, den auch der Mensch manchmal hat, vertritt man heutzutage mit Hilfe von „Quackalben“, das auch gegen Haarwurzeln und Hühneraugen gut sein soll.

Landser verurteilen ihn zum Feuerode in einer Schweißschachtel, unter der eine Flamme brennt. Er springt

dann noch ein letztes Mal, indem er plant. Wer als Weibchen Nixe und Rüsse gebrüt hat, wird solche Autodafis verstehen. Es ist eine arge Blaupheme, dem Mythos des Blutrinksens zu kultigen.

Alter Volksglaube will denn auch, den Floh habe der Teufel erfunden. Rephilo schüttelt ein ganzes Heer von Fischen aus Hauts allem Ufiese, die darin faden und bunzerten, weil Kaut die Gelehrtenfische mit den Geulissen der Welt vertauscht hatte. Etwas Wahres ist schon daran. Das böse Prinzip des Parasitismus schuf ein Flügelfisches zu einem räuberischen Umlanger um. Der Fall Lucifet recht nicht vereinzelt da. Es ist aber ein Überglaube des Flohs seine Meinung. Blutrinksens könnte ihn von diesem Fluch erlösen. Die Natur entschied: Entweder Käsel oder Kägel, der Floh entschied sich für den Käsel und dabei bleibt es.

Wer kann wohl seine eigene Körpergröße um ein Vielfaches überpringen? Der Floh kann es und ist Weltmeister im Hoch- und Weitsprung unter den Insekten. Es ist nur gut, daß andere Parasiten nicht auf solche Sprünge machen können. Gewisse Emigranten würden sich eine solche Rännerschaft wohl wünschen. Sollte der Menschenfloh emigriert sein? O tolles Geschwätz des Jahres 1933! Ja, gewissen Leuten läme die Kunst des Springens wohl zu stehen. Bei, wie wäre Herr Rothchild von London nach Waterloo geküßt, um sich Informationen für seine Verrentmanöver zu holen als er 1915 seinen weltberühmtesten Finanzcoup fingerte. Ein Sprung her, ein Sprung zurück, die britischen Allien seien. Der Springkünstler laute sie in rauhen Massen, denn er wachte, morgen, wenn die Nachricht kam, daß Bonaparte geschlagen war, würden sie in die Höhe hüpfen mit Hobartiger Virtuosität. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, das wissen alle Flohe und alle Teufel, „vom graden und vom krummen Dorn“

Wohin wird wohl der Gehirntritt des Mister Roosevelt hupfen, wenn die Vereinigten Staaten den Krieg verloren haben?

Auch Mister Roosevelt hat manchen großen Floh und mit ihm Kleider und Hosen an, jedoch aus seine Brüder bei Hofe große Herrn wurden, wie es im Gotischen Floh-Red weiter heißt. Nun aber wird Mutter Erde alles Bites ausgeschüttelt und ausgekostet.

„So soll es jedem Floh ergehen!“ frohlocken die Studenten in Auerhards Keller am Schluß des Flohstodes.

Wehe allen Flohen! Friedrich Wilhelm Pirwik.

Fremdkörper im Auge

Fliegt ins ein kleines Staubteilchen ins Auge, dann dürfen wir das Auge nicht heftig reiben, sondern müssen den Fremdkörper entfernen, was bei einiger Sachkenntnis mit leichter Mühe zu bewerkstelligen ist. Im allgemeinen ist ein kleiner Fremdkörper im Auge ziemlich harmlos. Sollte jedoch etwa vierundzwanzig Stunden nach der Entfernung noch eine Rötung bemerkbar sein, dann empfiehlt es sich, einen Arzt aufzusuchen, weil nämlich durch den Fremdkörper auch eine Infektion verursacht werden kann. Um den Fremdkörper zu entfernen, zieht man zunächst einmal Ober- und Unterlid auseinander, bewegt die Augen nach allen Seiten und sucht im Spiegel den Blickfeldbereich ab. Wenn das eingebrachte Staubteilchen nicht festhaftet, schwimmt es dann meistens mit den Tränen zum inneren Winkel, wo man es leicht wegwischen kann. Sonst blist man mit einem Wattebausch oder einem sauberen Taschentuch zart in dieser Richtung nach. Hat man den Fremdkörper nicht gefunden, bittet man einen Arztschenden, der allerdings die notwendigen Handgriffe beherrschen muß, um Beistand. Dieser zieht zuerst das Unterlid nach unten und läßt dazu nach oben blicken. Die ganze Seite des Unterlides wird dabei sichtbar. Wird nichts gefunden, hat sich der Fremdkörper unter das Oberlid geschoben und muß von dort herzugeholt werden. Zu diesem Zweck packt man das Oberlid an der Wimperreihe,

zieht es nach unten über die Wimpern des Unterlides und läßt es dann über diese wieder nach oben gleiten. Dabei wird der Fremdkörper oftmals abgestreift. Ist man auf diese Weise nicht zum Ziel gekommen, muß das Oberlid umgekehrt werden. Man läßt nach unten blicken, dann packt man den Oberlidrand mit Daumen und Zeigefinger, indem man ihn mit dem Zeigefinger eine Spur nach oben einlöpft und dann mit dem Daumen zuzieht. Mit der anderen Hand hält man ein Sterilchätzchen, einen Wattebausch oder etwas Feinwatte nach auf das Lid und wälzt das Oberlid herum. In dieser Stellung hält man es nun mit dem Daumen der linken Hand fest und hat die Rechte frei, um den Fremdkörper zu entfernen. Dann läßt man nach oben blicken, und das Lid wird wieder zurückgeschluppt.

Tabelle nach Allerganzriffen. Eine im Antisblatt des Reichsgesundheitsamtes Nr. 40 vom 21. April 1944 veröffentlichte Bestimmung der Deutschen Reichspost besagt, daß keine Postsendungen zu erheben sind, wenn Tabelle an Empfänger, die ihre durch Feindangriffe zertrübert oder beschädigte Wohnung aufgegeben haben und an einem anderen Orte untergebracht wurden, auf Verlangen des Absenders oder Empfängers innerhalb eines Monats nach der Wohnverlegung nachgeliefert werden. Raffen Pakettendungen zurückgeliefert werden, weil der Empfänger bei einem Feindangriff um Leben gekommen ist, so sind keine Rücksendgebühren zu erheben.

Bärbel-Annette
Wir freuen uns über die glückliche Geburt unseres ersten Kindes.
Die dankbaren Eltern:
Frau Lore Fueß geb. Treiber
Rudolf Fueß z. Zt. Wehrmacht.
Wildbad, den 5. Juni 1944

Schwann, den 6. Juni 1944
Todes-Anzeige
Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel
Otto Wankmüller
Schreinermeister
ist im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen.
In diesem Leid:
Frau Marie Wankmüller mit Kindern und Anverwandten.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 4 Uhr.

Dennach, den 6. Juni 1944
Todesanzeige
Unsere liebe
Klara
wurde nach schwerer Krankheit unerwartet aus unserer Mitte gerissen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Friedrich Gall mit Angehörigen.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 1 Uhr.

Als Verlobte grüßen:
Anna Bozenhardt
Fritz Einsiedler
O'gefr., z. Zt. Urlaub
Wildbad Pirna
I. Schwarz. Sachsen
4. Juni 1944

Birkenfeld, den 6. Juni 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen Frau Sofia Fix, geb. Rieth erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank. Besonders Dank dem Herrn Pfarrer für seine tröstlichen Worte, für den erhabenden Gesang des Leichenchors, für die ausopfernde Pflege der Krankenschwester, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden und all denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wilhelm Fix.

Feldrennach, den 6. Juni 1944
Danksagung
Für die aufrichtige Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben und treuorgenden Vaters, Schwiegervaters, Groß- und Urgroßvaters Wilhelm Schönthalers, Sägewerksbesitzer danken wir von ganzem Herzen. Besonders innigen Dank sagen wir dem Herrn Geistlichen, dem MGv. Liederkreis und dem Leichenchor, den Kriegerkameradschaften Conweiler, Pflanzweiler und Feldrennach, ferner der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, die dem arbeitsreichen Leben unseres lieben Verstorbenen würdigen Ausdruck verliehen sowie für die Kranz- und Blumenpenden. Die trauernden Kinder mit allen Angehörigen.

Sachgemäße Körperpflege ist die Voraussetzung jeder Leihung. Darum ist auch die Zahnpflege für den schaffenden Menschen von großer Bedeutung. Kleinen Schäden vorbeugen, heißt die Arbeitskraft erhalten. Die Gesunderhaltung der Zähne ist eine Pflicht, die dem eigenen Wohl ebenso wie dem der Allgemeinheit dient.
Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.
Birkenfeld.
Grasertrag
10-20 Kr. gegen sofortige Kasse zu posten gefucht.

Wie hält man Schürzen länger sauber?
Bei allen schmutzigen Arbeiten wie Stiefelputzen, Herd- und Ofenreinigen, Bödnern usw. bindet man über die Schürze einen alten Lappen. Auch beim Kochen sei immer ein Lappen zum Händeabwischen zur Hand. So bleiben die Kittelschürzen länger sauber, und man spart Waschpulver.
VAUEN
pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN
NURNBERG

Strahwitzer sprechen über Waschen!
2.
„Da staunen Sie, was? Na, Ihre Frau fährt ja jetzt auch weg! Aber keine Angst! Selbst mit der Wäsche wird man fertig! Ist gar nicht so schwer. Die Schmutzstücke werden in Burnus eingeweicht, denn für die ganze Wäsche langt es heute leider nicht. Aber: Das löst den Schmutz denn auch richtig heraus. Ganz schwarz wird die Einweichbrühe. Das Waschen geht noch einmal so schnell, ohne scharfes Reiben und langes Kochen!
der Schmutzlöser

Tischler-Zinnung
Neuenbürg.
Wir legen die Mitglieder von dem Ableben unseres Berufshameraden
Otto Wankmüller
geheim in Kenntnis.
Beerdigung Mittwoch, 7. Juni, nachmittags 4 Uhr in Schwann.
Zahlreiche Beileidigung wird erwartet.
Der Obermeister

Neuenbürg.
Verloren
am Montag abend zwischen 5 u. 6 Uhr in der Adolf-Hitlerstr. eine
silberne Halskette
und Armband.
Um Rückgabe gegen Belohnung wird gebeten, da wertv. Andenken.
G. Mantke, Engling 4

Auf der Straße von Alburg nach Oberreichenbach - Zgelsloch durch Oberlengenhardt bis Schmorzenberg ging am Sonntag eine
schwarze Strickweste
verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei Maria Red, Sommerhardt, Kreis Calw.

Für Juli wird in Wildbad dreimal wöchentlich bis zu drei Stunden eine
Schreibkraft
gesucht, die nach Diktat eine wissenschaftliche Arbeit verortefügt. Schreibmaschinen- u. Kohlepapier wird zur Verfügung gestellt. Arbeitszeit nach Vereinbarung.
Angebote unter Nr. 954 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Guterhaltene
Kinderfahrrad
für 8-jährigen Jungen gesucht. Es wird dagegen 1 Holländer (4 Räder) und 1 Koller (Kadefurisch) gegeben.
Angebote unter Nr. 950 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Gesucht
2 Zimmer
mit Küche
von älterem Ehepaar (Kriegsbeschädigter) für sofort oder später. Einzel oder Umgebung von Herrenalb bevorzugt.
Angebote unter Nr. 953 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn
Lagerplatz
offen oder geräumt mit Bahn-, möglichst auch Wasseranschluss zu kaufen oder zu mieten.
Angebote unter Nr. 854 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Verloren
Auf der Straße von Alburg nach Oberreichenbach - Zgelsloch durch Oberlengenhardt bis Schmorzenberg ging am Sonntag eine
schwarze Strickweste
verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben bei Maria Red, Sommerhardt, Kreis Calw.

Zerbrochenes
klebt man
sicher mit
Alles-Kitt
Neuenbürg.

Ein Paar guterhaltene
Kinderhalbschuhe
Größe 23, gegen gleichwertige Kinderhalbschuhe, Gr. 26 zu tauschen gesucht.
Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.
Kleinanzeigen
sind unübertreffliche Vermittler!